

Vor und nach der Entscheidung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor und nach der Entscheidung.

(frei nach Goethe's „Faust“.)

Nacht. Im Präsidentenzimmer der Elysées; Casimir Perier unruhig auf seinem Sessel am Pulte, das Abdankungsschreiben vor sich:

„Habe nun, ach, die Politik,
Die Teufelskunst der Diplomatie
Ausgeübt mit viel Geschick,
Und steh' auf der Straße, ich weiß nicht wie,
Da sitz' ich nun, ich armer Chor,
Und bin so klug als wie zuvor.
War Minister, war Präsident sogar,
Und irre schon an die zehnen Jahr
herauf, herab und quer und krumm
In allen Aemtern des Landes herum
Und sehe, daß ich nichts leisten können;
Da will mir schier das Herz verbrennen!
Zwar bin ich geschiedter als alle die Laffen,
Sozialisten, Radikalen und römischen Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,

fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel.
Dafür ist mir auch alle Freude entzissen;
Bildete mir ein, was Rechtes zu wissen,
Bildete mir ein, ich könnte was lehren,
Mein Frankreich zu bessern und zu befehren.
— Doch hab' ich ja reichlich Gut und Geld
Und Ehre und Herrlichkeit der Welt,
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich die Aemter zum Teufel gegeben,
Weil mir durch Sozialisten-Mund,
Wurde so manches Schöne kund,
Daß ich nicht mehr, vor Aergern heiß,
Mich zu behelfen und regen weiß.
Was kann ich leisten vor aller Welt,
Wenn die Kammer nicht standhaft zu mir hält?

Was nützen mich Willenskraft und Samen,
Wo jene nur mit Worten framen?“
(Unterschrift die Abdankungsurkunde):
„Jetzt bin ich frei, Du Mondenschein
Siehst nicht mehr meines Herzens Pein.
Wie ich so manche Mitternacht
Im Präsidentensuhl gewacht;
Dann über Akten und Papier,
Trübsel'ger Freund, ersiehst Du mir.
Jetzt kann ich fort auf Bergeshöh'n
In Deinem lieben Lichte geh'n,
Am Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in Deinem Dämmer weben,
Von allen Herrscherqualen entladen,
In Deinem Chau gesund mich baden.“ H. S.

Zwei illustre Beichtfinder.

Crispigi:

Sei ohne Furcht, mein lieber Sohn,
Und beichte, was Du gesündigt,
Zum Voraus sei Dir Absolution
für alles Gescheh'ne verkündigt.
Du weißt, beim heiligen Vater bin
Ich seit Kurzem wieder in Gnaden,
Darf jeden Sünder und Sünderin
Von Flecken reine haben.
Hast Du dann gebeichtet, so ist's an mir
Du nimmst dann meine Kapuze
(Schlauheit und Frömmigkeit, sag' ich Dir,
Sind zu allen Dingen nütze).
Die Beichte wird Dir zeigen, daß wir
Zwei gleichgesinnte Seelen,
Was sollen wir also, zu and'rer Plaisir,
Uns gegenseitig quälen?
Drum los!

Oltitti:

Ach! Pater, die römische Bank
Hat einen gewaltigen Keller,
Worin geborgen ein köstlicher Trank,
Noch feiner als Muskateller.

Ich hatte den Schlüssel, und jedes Faß
Stand meinem Gaumen offen,
Was Wunder, daß ich vom herrlichen Naß
Geschlürft — geschöpft — gelassen.
Und nicht allein zum Wohl des Staats
— Meine Freunde zwar, die sagen's! —
Nein, ich gesteh' es offen, ich that's
Zum Wohl des eigenen Magens.
. . . Ich war ein Schelm, wie and're auch,
Nicht mehr, doch auch nicht minder . . .
Bei uns im Land ist es ja der Brauch
Und wir sind allzumal Sünder.

Crispigi:

Wenn's weiter nichts ist, das verlohnt sich ja kaum
Der Mühe! Absolvo te frater!
Nun komm und setz' Dich in diesen Raum,
Hör' meinen moralischen Kater.
Du weißt, ich sollte den Schweinefall
— Denn den haben wir hier unlangbar,
Es ist der größte in jedem Fall
Und an Schmutz keinem andern vergleichbar —
Den sollt' ich ich säubern! — Unmöglich — fürwahr,

Der Wust lag berghoch geschichtet,
Ich ließ ihn liegen, mein Auge war
Bloß auf die Schweine gerichtet.
Ich suchte mir die fettesten aus
Lief für meine Beize sie fischen. —
Nun frag' ich: Ist denn das ein Graus?
Und ein kapitales Verbrechen?
Und eine Sündenlast für's Gewissen?
Sie sind fett und ein famosere Wissen.
Auch meiner Frau, so lang sie gesund,
Wässert beständig darnach der Mund.

Oltitti:

Natürlich! Und thätest Du es nicht,
So thät's ein and'rer, es ist Pflicht,
Das Gras zu mähen, so lang' man steht
Auf der Weide — und es kein and'rer mäht.
Absolvo te in allen Ehren;
Wir wollen den Spruch an uns bewahren,
Daß eine Hand die and're wäscht
Und zudeckt, was die and're nascht;
Ich kehre zurück zu des Staates Weinen
Und Du zu diesen fetten Schweinen.



Eiäper Brnoter!

Waischtu, was das merkwürdige Werlain „streifen“ pedaiten duht?
Sib s! ich willders egshblshieren; ehs ist ebbeß ganz sin-dö-sidchigs. Wenn
exhempli grata die Seiler aus Däubi „Strife“ machen, selenzi nicht meer und
wenn die alten Jumpsfern und die ehs nicht werden wohsen, „streifen“, so
werffenzi die Kismeten wegg und stricken nicht meer. Allzo heitß „streifen“ keinen
Streich mehr thuhn, die Händte indi Hoffsentäschchen stegken und da hoggan wie
wie ein Pfund stercus, stercoris.

Wemmen blohs öbben im Schpielen und Sauffen streifen thät, wers
feischaad, nur rächt. Aaber soball Zwei inz Würzhans kommen und Chaarten
auffdem Tisch liggan, haißis fogleids: Gypß! otter wie Chemiker sagen: Ca SO₃;
dann gypis der Eine, nachdemmers gmischlet hot. Wenn Einer simpszig meldt
avec is Drumpfaß, sagd der Untere goddesläschderlich: „Buß einen und gyps
wider, wir wollen den Gotteßthienst nicht unnütz ferlängern“. So machenzis;
aper im Guten und Dugenthafftigen, nämmlig im Belten und Zbrehdigtgeben
ist dannu das Streifen wider an der Dageßordnung. Mann geht hechßtäz an
24. Brochet in die Kiche, wo der Pfarrer ein den Kellch voll Wein an then

Mund hebt und einen brächtigen Schluck Hallauer gibt mit den Worten: Bibe
amorem sancti Johannis! Was mich aber ganz weenerlich, ja ganz mariamagda-
leenerlich stümmt, sind di Gemeindröt fon Schattdorf im frommlächtigen Kan-
thon Uri, wo der heulige Beuttezug fälligen Antentenz, das lumen mundi er-
blickt hot. Diese simps Gemeindröt machen „Streif“ und dragen bei then Bro-
tzeßionen den Himmel nicht meer. Sie föttenisch schemmen for dem alten
Griechen Atlas, der kein Christ, nicht einmal Altaddolff war, und doch den
Himmel mütterkallein aufften Schultern trug. Aper so sintsi, diese ferßliten
Gmeindröt: fon Himmel wollenzi nix, nivis wüssen; aper wenig anz Mämmelen
und Drinken gehth, sagd Keiner 9! Da streifens nicht! Dieses goddfergeßne
Streifen ist fogahr auf das läpe „Ph“ übergegangen; denn in der gallilätschen
Gemeinde Gaisserwald streifen zur greesten Aergernuß aller Kühßetzer
sämmblliche Suchtmunni, womit ich ferpleipe
thein tibi semper Ser

Ladispediculus.

Dem Sänger Aegir's.

Was Du gesungen an Aegir,
Noch hab ich's nicht gelesen —
Daß eine Schöpfung es von Dir,
Ist mir genug gewesen.
Mir abnt, das Urmotiv vom Sang,
Geweihet dem Gott der Meere,
War, daß sein marinirter Klang
— Des Reiches flotte mehre.

In der französischen Kammer beantragte ein Abgeordneter, daß zur
Armee und Verwaltung nur Solche zugelassen werden sollen, die durch drei
Generationen hindurch ihre französische Abstammung nachweisen können.

Der Antrag wurde abgelehnt, weil man doch nicht Jedem seine drei
Generationen nachweisen kann. Und doch wäre es so einfach gewesen. Man
spricht einem Franzosen die Worte: „Revanche, Patriotismus, Spionage“ vor.
Wird er darauf nicht ganz und gar verrückt, so sind die Generationen, von denen
er abstammt, nicht französisch gewesen.